



Werner Stangl

Internet @ Schule - pädagogische Konsequenzen

Es ist wenig prophetisch zu sagen, dass der Umgang mit dem Internet eine **Schlüsselqualifikation** darstellt, die nicht nur für Schule, Studium und Berufswelt, sondern auch für die Bewältigung des alltäglichen Lebens von zunehmender Bedeutung sein wird. Die technische Gleichsetzung und die gleichmäßige Erreichbarkeit aller Dokumente im W3 durch einen **einheitlichen Standard** machen jede Website potenziell zu einem Informationsträger, der dieselbe Reichweite haben kann wie die Titelseite einer Tageszeitung oder eine

Fernsehsendung. Über der mancherorts anzutreffenden Internet-Euphorie wird aber leicht vergessen, dass eine erfolgreiche Nutzung des W3 ein Mindestmaß an Fähigkeiten und ein selbstständiges Urteil voraussetzt. Wer nur die Internet-Technik beherrscht, von Sachfragen aber wenig versteht, wer nicht selbstständig urteilen und nur nach Vorschrift handeln kann, wer also ein "funktionaler Analphabet" bleibt, wird auch künftig das Internet kaum nutzen können.

Der Internet-Nutzung in der Schule muss darüber hinaus ein **pädagogisch-psychologisches Rahmenkonzept** zu Grunde liegen, das der eigenverantwortlichen und sozialen Wissenskonstruktion der Lernenden Vorrang einräumt, ohne damit die systematische Wissensvermittlung aus dem Kanon schulischer Lehrmethoden gänzlich zu verbannen. Parallel dazu müssen Lehr- und Lernformen, aber auch Curricula und Beurteilungsverfahren so verändert werden, dass sie diesem Rahmenkonzept gemäß sind. Es hat wenig Sinn, Internet-Projekte zu fordern, wenn der Lehrplan entsprechende Bemühungen torpediert. Auch ist es fragwürdig, SchülerInnen zur Zusammenarbeit anzuhalten, wenn der Erfolg ausschließlich an Einzelleistungen gemessen wird.

Getrennt nach den **Perspektiven** von LehrerInnen und SchülerInnen sollen hier einige Themenkreise und Aufgaben angerissen werden, die einer pädagogischen Überlegung und Entscheidung harren.

Das alle Lebensbereiche durchdringende Internet fordert heute die **LehrerInnen** geradezu heraus, sich mit dem Medium kritisch auseinander zu setzen und in der Folge auch diese Ressourcen zu erschließen und für den Unterricht nutzbar zu machen, da es die Chance bietet, das eigene Repertoire an Routinen beträchtlich zu erweitern.

Generell erfordert das Internet mehr **Vorbereitung** als traditionelle Medien, da dieses einerseits nur auf dem Hintergrund einer funktionierenden Technologie eingesetzt werden kann, und andererseits nur wenige festgeschriebene Erfahrungen vorliegen. Hierin liegt eine kurzfristig zu lösende Entwicklungsaufgabe, der sich wohl alle im Bildungsbereich Tätigen zu stellen haben.

Vermehrte Orientierung des Unterrichts an den **Lernvoraussetzungen** einer Klasse und den **Lehrzielen** (Lehrplan) und nicht allein an den Vorgaben etwa des Schulbuchs erfordern ebenfalls umfassende und oft zeitraubende Vorarbeiten des Lehrenden.

Am Beginn der Unterrichtsarbeit muss immer eine klare **Medienentscheidung** stehen: Was kann ich mehr oder besser mit dem Internet als mit bisherigen Medien tun? Internetaarbeit ist prinzipiell nur im Zusammenhang mit und als Ergänzung zu anderen Medien zu betrachten. Im Unterricht kann der Computer wohl nur ein Werkzeug neben anderen sein. Ihm käme beispielsweise in bestimmten Arbeitsphasen eine gleich große Berechtigung zu wie Lernspielen oder Übungsaufgaben.

Klare **Zielvorgaben** erfordern eine laufende Kontrolle der Arbeit, jedoch Offenheit für spontane Entwicklungen - häufig eine Gratwanderung zwischen „lost in cyberspace“ und kreativen neuen Sichtweisen und Lösungen. Das Navigieren in **Hypertextstrukturen** muss erlernt werden und führt weg vom Linearen des Unterrichts zu kreativeren divergenten Problemlösungen. Der Interneteinsatz eröffnet jenes hohe Maß an **Differenzierung** und **Individualisierung**, dass entdeckendes und handlungsorientiertes Lernen realisierbar scheint, gleichzeitig kann er bestehende Ungleichheiten aber auch akzentuieren.

Die Vorgabe etwa von **Einstiegsseiten** sollte eine fundierte Ausgangsbasis darstellen und einen minimalen Unterrichtsertrag sichern . Die Arbeit mit Suchmaschinen muss wie die Handhabung anderer Hilfsmittel als Metaqualifikation erlernt werden und kann vorab in spielerischer Weise geübt werden. Das Suchen nach dem Schlagertext eines Rappers erfordert im Prinzip dieselben Fertigkeiten wie die nach der Niederschlagsmenge in einem Entwicklungsland.

Aber Vorsicht: das Internet sollte nicht als Ersatz des Schulbuchs betrachtet werden, wie das in manchen Köpfen herumspukt, vielmehr sollte es als virtuelles Ebenbild der realen Welt betrachtet werden. Aktuellere Daten als in Lehrbüchern werden dafür sorgen, dass tradierte **Unterrichtsvorbereitungen** an Wert verlieren, die Weiterbildung wird aufseiten der LehrerInnen einen erhöhten Aufwand erfordern.

Offene Lernformen verlangen eine umfangreichere **Organisation** des Unterrichts und erfordern in der Regel mehr Zeit, die im Hinblick auf den verstärkten Lerngewinn durch aktive Arbeitsformen pädagogisch zu rechtfertigen ist. Neue Arbeitsformen bzw. Lehr-/Lernarrangements sind zu entwickeln, wobei der Wechsel zwischen verschiedenen Arbeitsformen die Regel sein wird. Ein erweiterter und veränderter **Lernbegriff** (nicht Reproduktion sondern Produktion von Wissen) ist zu entwickeln, wobei Wissen nicht vorgegeben werden kann, sondern erst am Endpunkt von Problemstellung, Informationssuche und -verarbeitung steht.

Neue **Aufgabenformen** sind zu entwickeln, die über das bloße Sammeln und Wiedergeben toter Information hinausgehen müssen, insbesondere sollte jede Aufgabe verschiedene Lösungen zulassen. Das Denken und Lernen in Zusammenhängen erfordert fächerübergreifendes Denken und teilweise auch die Auflösung des traditionellen Fächernkanons.

Auch die bisherigen Formen der **Leistungsbeurteilung** müssen im Kontext der neuen Organisationsformen auf die Beurteilung von Gruppenleistungen und -prozessen erweitert werden.

Die Entwicklung einer neuen **Lehrerrolle** (Berater, Mediator, Impulsgeber) wird heute in der Diskussion oft überbetont, wird aber wohl zu den schwierigsten Entwicklungsaufgaben zählen, da sie in gefestigte und tradierte Strukturen eingreift. Diese Veränderung der Lehrerrolle erfordert auch eine systemübergreifende Kooperation mit anderen Bildungsinstitutionen, wobei sich daraus neue Impulse für das Unterrichtsgeschehen ergeben können.

Ein besonderes Charakteristikum des Internet ist die Aufforderung zur **Eigenaktivität**. Jeder Empfänger von Informationen im Internet kann und wird über kurz oder lang auch zum Sender werden. Jeder darf an einschlägige Newsgroups oder Mailinglists schreiben oder eine eigene Webpage erstellen. Gerade für Kinder und Jugendliche dürfte dieses Aufbrechen des starren Sender-Empfänger-Schemas der traditionellen Medien zusätzlich motivierend wirken. Schließlich erweitert das Internet die herkömmlichen **Kommunikationsformen** nachhaltig und ermöglicht den einfachen Austausch von Informationen ohne die Einschränkungen sozialer und geografischer Grenzen.

Aufseiten der SchülerInnen ist - analog zur neuen Lehrerrolle - ebenfalls ein **neues Rollenverständnis** zu entwickeln. Dieses reicht von kognitiven über personale bis zu sozialen Komponenten.

Kognitiv erfordert das Navigieren in Hypertextstrukturen konzentrierteres Arbeiten. Das Lösen von Problemen und die Beantwortung von Fragen mit Informationen aus der realen Lebenswelt erfordert die Fähigkeit zur Analyse und Synthese, das Denken in Zusammenhängen und das Herstellen von Querverbindungen. Das Niveau der Aufgaben und damit der Schülerarbeiten wird durch den Zugang zu Originaldaten notwendigerweise steigen müssen, das über Generationen tradierte und bei der Darbietung oft überholte Grundwissen wird rascher an Gewicht verlieren. Im **personalen** Bereich ist die Fähigkeit zu selbstständigem Arbeiten und der Aufbau einer hohen Motivation aus der Sache heraus zu erlernen. Auch **ethische Fragen** zum Internet-Umgang müssen bewusst gemacht werden. Die Achtung vor geistigem Eigentum, der Respekt vor digitalen Kommunikationspartnern stellen neue Entwicklungsaufgaben dar.

Im **sozialen** Bereich sind ebenfalls Voraussetzungen zu entwickeln, welche die Teamarbeit und sinnvolle Arbeitsteilung betreffen. Die Arbeit in Gruppen, das Lernen in Form von herausfordernden Wettbewerben und die damit verbundene spielerische Konkurrenz verlangen Fähigkeiten, die bisher eher den Absichtserklärungen des Lehrplans vorbehalten waren, und bei der Leistungsbeurteilung selten honoriert wurden.

Die **Öffnung** nach außen auf die Lebenswelt bringt neue Anforderungen an personale und soziale Fähigkeiten mit sich, wie die Entwicklung sozial akzeptabler Verhaltensweisen, die etwa in der "Netiquette" definiert sind. Die mit einer Öffnung verbundenen **Gefahren** stehen in der aktuellen Diskussion zu oft im Mittelpunkt, wobei meist vergessen wird, dass eine Lösung nicht durch Firewalls oder Verbote, sondern nur durch Bildung und Erziehung möglich ist.

Die bisher durch ministerielle Approbation entschiedene Gültigkeit von Wissen verliert im Internet seine Bedeutung und muss durch die Fähigkeit zur **Medienkritik** ersetzt werden. Ein solcher kritischer Umgang mit Vorgegebenem wird schließlich auch traditionelle Medien wie Schulbuch oder Lehrplanvorgaben umfassen. Der **Fächer- und Bildungskanon** wird daher eher mittel- als langfristig überdacht werden müssen, die

Reduktion auf Kernbereiche und Grundqualifikationen ist überfällig.

Am Ende aller Arbeit sollte immer eine Form der individuellen oder gemeinsamen **Präsentation** der Ergebnisse stehen - in traditioneller Form oder im Web. Diese Lernform ist eine Annäherung an die Informationssuche und -verarbeitung im späteren (Berufs)Leben in einer Wissensgesellschaft. Durch die notwendige Dokumentation aller Arbeiten wird eine bisher kaum erreichbare Sichtbarkeit des eigenen und gemeinsamen Lernzuwachses ermöglicht. Die Mitarbeit an der Entwicklung einer **Wissensdatenbank** innerhalb von Schulen bzw. gemeinsam und im Austausch mit anderen Bildungseinrichtungen kann neben einer motivierenden Komponente auch zu einer generellen Erhöhung des Bildungsniveaus führen.

Beim heutigen Entwicklungsstand ist das Internet durch seine **Vielfalt und Heterogenität** als Medium kaum abschließend einzuordnen, denn die traditionellen Theorien und Modelle versagen weitgehend. Trotzdem kann behauptet werden, dass das Internet ein interessantes und geeignetes Lernmedium darstellen kann, das neben vielfältigen Möglichkeiten auch Risiken mit sich bringt. Nicht zuletzt ist es Aufgabe der Bildungsinstitutionen, an dem aktuellen Diskussionsprozess aufklärend und kritisch mitzuwirken und auch die Erscheinungsformen des Mediums etwa durch anspruchsvolle Inhalte und Anwendungen mitzugestalten. Das aktuell oft bemühte Argument der **Demokratisierung** der Gesellschaft durch das Medium Internet sollte jedoch weniger euphorisch diskutiert werden, denn es muss immer mitbedacht werden, dass das Internet innerhalb derselben sozialen Rahmenbedingungen stattfindet und eher einen Spiegel als ein zu erreichendes Bildungsparadies darstellt.

Quelle:

Stangl, Werner (2000). internet @ Schule. Insiderwissen für LehrerInnen. Innsbruck Wien München: StudienVerlag.